№ 25. **Beiblatt** 1863.

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Am Roggenhaus.

Historische Novelle

von

C. Nissel.

(Fortsetzung.)

„York, ich kenne die Triebfeder Deiner Handlungsweise: es ist die Rache!"

„Dazu habe ich auch Ursache; ich räche unser Geschlecht."

„Durch diese vielen Bluturtheile? Glaubst Du denn, daß diese fortwährenden Hinrichtungen unserer Sache nützen? Und wenn nicht, was wird das Ende sein?"

„Der Sieg unserer Sache und die Vernichtung unserer Feinde ist das Ende und der Nutzen dieser strengen Maßregeln. Völker sind Kinder, man gewöhnt ihnen ihre Ungezogenheiten nur mit Strenge ab."

„Du bist sehr zuversichtlich, Jakob. Ich hätte nicht Lust, noch einmal das Brot der Verbannung zu essen. Es ist eine zu bittere Speise."

„Dazu, meinst Du, sei ich gut genug."

„York," sagte der König in gereiztem Tone, „Du weißt, daß wir unsere Loose theilen müssen. Ich habe Monmouth verbannt! Genügt Dir das noch nicht?"

„Nein, denn man kann aus der Verbannung wiederkehren. Mir ist erst Genüge geleistet, wenn ich die Köpfe der Rädelsführer dieses entsetzlichen Complottes zu meinen Füßen sehe. So lange sie stehen, wanken die unseren."

„York, Du hast alles Gefühl abgethan."

„Das ist jedes Richters Sache."

„Und wer sind diese Rädelsführer?"

„Essex, Shaftesbury, Russel, Sidney, Argyle."

„Shaftesbury ist flüchtig und für die Schuld der Uebrigen fehlen uns die Beweise."

„Shaftesbury ist zu erreichen und die Beweise sind herbeizuschaffen."

„Man gewinnt die Liebe des Volkes nicht, wenn man seine Lieblinge tödtet."

„Man verliert die aber sicher, wenn man seine Verführer nicht bestraft! Wer den Verbrecher nicht straft, wenn er die Macht dazu besitzt, der ist selbst ein Verbrecher."

„York, Du weißt nicht, welch' ein entsetzliches und obendrein langweiliges Geschäft dieses Unterschreiben von Todesurtheilen ist! Man verdirbt sich dadurch die heiterste Laune."

„Dafür bist Du König, um Gerechtigkeit zu üben! Dafür ist das Schwert in Deine Hände gelegt, daß Du es gebrauchen sollst! Die Nachkommen und Mitschuldigen derer, die unserem edlen Vater das Leben raubten, rauben es auch uns, wenn wir sie nicht ausrotten wie ein Unkraut."

Der König schwieg. York wollte eben in seinen Argumentationen fortfahren, als ein Page Lady Rahel Russel anmeldete.

Ueber Yorks Züge flog ein seltsames Lächeln.

„Was will das Weib des Rebellen?"

„Lasse sie herein!" gebot der König. „Wir wollen uns die gepriesene Schönheit einmal von Angesicht zu Angesicht betrachten."

Rahel trat herein. Sie war nicht gebeugt; ein schmerzvoller Zug hatte sich freilich wie ein leichter Schleier über ihr schönes Angesicht gebreitet und ließ es dadurch noch schöner erscheinen; aber ihr ganzes Wesen athmete jene Zuversicht und jenen Muth, den nur Unschuld und das Bewußtsein innerer Würde verleihen. Der König hatte sich bei ihrem Eintritt von seinem Sessel erhoben, ob nun aus angeborener Ritterlichkeit, oder um Rahel besser betrachten zu können, war zweifelhaft. York warf ihr dagegen einen so finstern, drohenden Blick zu, daß sie ein Schauer überlief.

„Was wünscht Ihr von mir, Lady Russel?" fragte Karl II.

„Gnade, Majestät! Gnade für einen Unschuldigen!"

In dem Tone ihrer Stimme bebte noch der Schreck, den ihr der Anblick Yorks verursacht.

„Und dieser Unschuldige ist?"

„Mein Gatte, Wilhelm Russel, der im Kerker schmachtet und ein Verbrecher sein soll, weil er die Freiheit liebt."

„Und sollte das wirklich der einzige Grund der

Verhaftung Eures Gatten sein, Lady Russel? Er ist großer Schuld angeklagt! Vermögt Ihr diese zu entkräften, dann wohl Euch und Eurem Gatten."

In diesem Augenblicke wurde der König abgerufen.

„Wendet Euch an meinen Bruder, er steht in meinem Namen hier!"

Der König ging und ließ Rahel mit York allein. Es entstand eine kurze bange Pause.

„Lady Russel, Euer Gatte ist ein überführter Hochverräther!" sagte kurz und kalt York. „Er muß sterben."

Rahel bebte bei dem Klange oder auch Nichtklange dieser Stimme bis in die tiefsten Tiefen ihres Herzens hinein.

„Prinz, Ihr könnt in ihm wohl einen Unschuldigen morden, doch keinen Verbrecher strafen."

„Ihr seid ein Weib, und einem Weibe verzeiht man Vieles. Er ist schuldig, und nur ein Mittel giebt es, ihn zu retten."

„Nennt es, Prinz!"

„Wenn er reuemüthig ein offenes Geständniß ablegt, wenn er bekennt, daß er verblendet gewesen und seine Mitschuldigen nennt."

Rahel hatte sich bei diesen Worten hoch aufgerichtet.

„Russel hat keine Mitschuldigen!"

„So mag er sie Freunde nennen."

„Und dann?" fragte sie.

„Dann wird er wahrscheinlich begnadigt."

„Das heißt, er soll sein Leben mit dem Leben Anderer erkaufen?"

York zuckte die Achseln.

„Und was noch?"

„Das ist Alles."

„Ja, Prinz, das ist Alles! Es giebt keine höhere Forderung. Um diesen Preis erkauft Wilhelm Russel sein Leben nicht. Er kann seine Ehre nicht für seine Unschuld opfern, denn die Unschuld bleibt ihm auch im Tode, und Ehre ist seine Lebensluft."

York lächelte.

„Ehre die Lebensluft eines Verbrechers, dessen Thaten der Mord? Wenn indeß Euer Gatte zu stolz ist, das Geforderte zu thun, so könnt Ihr es für ihn vollbringen!"

„Ich? Prinz, ich bitte, ich beschwöre Euch, seid menschlich, und lasset Gnade walten. Gott ist auch gnädig!"

„Gott kann da begnadigen, wo wir strafen müssen. Oder denkt Ihr vielleicht, daß wir es dem Zufalle überlassen sollen, ob er uns bei nächster Gelegenheit schützen will? Wir handhaben Gottes Ordnung! Ich gebe Euch ja noch mitleidig genug die Mittel an die Hand, Euren Gatten zu retten. Und wenn Ihr denselben, wie Ihr vorgebt, wahrhaft liebt: so wird Euch das geforderte Opfer wohl nicht zu schwer fallen."

„Die Liebe, Prinz, ist jeden Opfers fähig, aber keiner Niederträchtigkeit! Sie kann nicht, wie ein Vampyr, aus dem Blute gemarterter Unschuld ihre eigene Lebensnahrung saugen, sie kann nicht ohne Tugend bestehen. Diesen Preis kann wohl die Hölle fordern, aber die Liebe nicht zahlen."

„Wie Ihr wollt, Lady Russel! Doch dürft Ihr Euch nicht über unsere Härte beschwören, wenn wir Euch selbst die Rettungsmittel an die Hand geben. Euer Gatte steht an der Spitze der Partei, die es auf unser Leben abgesehen, wir richten in ihm nur einen Schuldigen."

„Prinz, ich beschwöre Euch bei Allem, was Euch heilig ist, laßt Gnade walten! und nehmt den Dank der Unschuld zum Lohne."

„Wenn wir Verbrechen strafen, lassen wir Gnade walten! Ueberlegt! Ihr habt bis morgen Zeit. Euer offenes Geständniß, oder den Kopf Eures Gatten! Eins müssen wir haben."

Rahel hüllte sich in ihren Schleier und verließ schweigend das Gemach.

„Sie kommt nicht wieder," murmelte York „Aber da sie mit ihrer Unschuld so geprahlt, so wollen wir einmal ihre Tugend prüfen! Vielleicht unterliegt sie dieser Versuchung, und wir können ihr den falschen Nimbus wegreißen, mit dem sie die Menge besticht."

Der Herzog zog eine Glocke und sagte zu dem eintretenden Pagen:

„Rufe mir Jeffries! Er wird sich im Vorgemach befinden."

Nach kurzer Weile trat ein Mann in devoter Haltung herein, auf dessen Antlitz, das aller edlen Züge baar, sich Niederträchtigkeit und Grausamkeit um den Vorrang zu streiten schienen. Auf diesen scharfen Linien hatte nur das Laster seine Zeichen eingegraben.

„Wie weit sind wir gediehen, Lord Oberrichter?"

Ein tückisches Lächeln überflog das Antlitz des Gefragten.

„Ich denke zu Eurer Zufriedenheit gehandelt zu haben, Herr Herzog! Die Galgen Englands haben noch niemals in so reichem Maße so kostbare Rebellenfrüchte getragen, als ihnen jetzt winken und auch für den Henkerblock giebt es eine gute Ernte."

„Nun ja, der Adel Englands hat einige zu hohe Köpfe!" versetzte York mit grausamem Spotte. „Ihr übt doch keine unnöthige Schonung?"

„Ihr kennt ja meine Gerechtigkeitsliebe, Prinz!"

„Wie steht es mit der Folter?"

„Da, wo wir sie anwenden dürfen, leistet sie uns treffliche Dienste."

„Wie steht es mit dem Viscount Howard?"

„Er ist bereit, das gewünschte offene Geständniß abzulegen."

„Vortrefflich. Hattet Ihr viel Mühe mit dem edlen Herrn?"

„Nein. Er fürchtet sich vor dem Tode und ist in Lady Russel verliebt."

„Ich verstehe! Er opfert den Mann, um das Weib zu gewinnen."

„So ungefähr. Doch will er seinen ehemaligen Freunden nicht gegenüber gestellt werden."

„Er ist also feig. Eine Gegenüberstellung würde uns in diesem Falle mehr schaden als nützen. Der Viscount wird also wie Grey und Hampden nur mit einem Theile seines Vermögens zahlen? Und Algernon Sidney?"

„Kehrte mir stolz den Rücken und gab mir gar keine Antwort."

„Der Tod wird ihm den Mund auf ewig schließen. Wie geberdete sich Wilhelm Russel?"

„Er sprach viel, aber nur zu Gunsten seiner Partei. Für sich selbst kein Wort."

„Der Graf von Bedfort hat einen hohlköpfigen Schwärmer zum Sohne, und kann es uns nur danken, wenn wir ihn von einem solchen Erben befreien. Doch der König kommt! Wartet im Vorgemache meines Rufes, wir bedürfen Eurer Hilfe zu dem Verhör."

Jeffries entfernte sich in dem Augenblick, als Karl II. eintrat.

„Wie ich sehe, bist Du mit Lady Russel schneller fertig geworden, als ich vermuthete. Ich hätte Dir dies Amt gern abgenommen, denn es war nicht für Deinesgleichen."

„Wohl möglich, deshalb machte ich es kurz ab."

„Lady Russel soll eben so tugendhaft als schön sein!"

„Für diesen Preis hätte sie vielleicht von Dir das Leben ihres Gatten erkaufen können."

„Jakob, Du hast noch niemals den Werth der Weiberschönheit begriffen, wenn Dir auch Weibergunst zu Theil geworden ist."

„Die Gunst des Weibes ist ein Gegenstand der Einbildung, ebenso wie die Schönheit. Man genießt sie wie eine Frucht, die Jedem anders erscheint und schmeckt. Das ist der ganze Inhalt."

„Darüber will ich nicht mit Dir streiten. Was hast Du der Lady für einen Bescheid gegeben?"

„Einen guten, aber ich fürchte nicht, daß sie Gebrauch davon machen wird."

„Dann muß Dein Mittel ein entsetzliches gewesen sein! Denn ein liebendes Weib thut gewiß das Aeußerste, um ihren Gatten zu retten."

„Ich bot ihr im Gegentheil ein vortreffliches und obendrein leichtes Mittel, versteht sich ohne der Gerechtigkeit etwas zu vergeben, aber das Weib ist verderbter Grundsätze voll. Sie wird aus lauter Tugend ihren Gatten sterben lassen. Doch Du willst ja die Rebellen selbst sprechen, damit Du unsere Urtheilssprüche keine übereilten nennen darfst."

York zog die Glocke. Ein Page trat ein.

„Rufe den Lord Oberrichter! Dann soll man uns den Sohn des Grafen von Bedfort vorführen!"

Der Page entfernte sich, um die erhaltenen Befehle in Vollzug setzen zu lassen.

„Wir wollen mit dem Gefährlichsten beginnen."

Der König nahm auf einem prächtigen Sessel Platz, ihm gegenüber der Herzog von York.

Jeffries trat ein.

„Setzt Euch hier an den Tisch und schreibt sorgfältig alle Aussagen nieder."

Der Lord Oberrichter nahm den ihm von York angewiesenen Platz ein.

Trabanten besetzten die Thür, durch welche Wilhelm Russel hereintrat. Der König warf nur einen flüchtigen Blick auf den Eingetretenen, einen desto längeren und durchbohrend scharfen ließ der Herzog von York auf dem bleichen, edlen Antlitze des Angeklagten haften, der frei umher schaute.

„Ihr seid der Theilnehmer an dem gegen unsere geheiligte Person und die unseres werthen Bruders versuchten und beabsichtigten Meuchelmorde angeklagt!" sagte der König mit dem feierlichsten Tone, der ihm zu Gebote stand. „Bekennt Ihr Euch dieses entsetzlichen Verbrechens schuldig?"

„Das heißt, legt Ihr ein offenes Geständniß ab und bittet Ihr um Gnade?" fügte York hinzu.

„Ich habe weder ein Geständniß abzulegen, noch um Gnade zu bitten," war die klare und bestimmte Antwort. „Den politischen Mord verabscheue ich, und der Meuchelmord ist meiner Seele ein Gräuel."

„Man kann den politischen Mord wohl persönlich verabscheuen, aber ihn dennoch wünschenswerth finden."

„Nein, Herr Herzog. Für mich ist das eine Unmöglichkeit."

„Aber Ihr seid doch einer der Führer der Partei, die mir feindgesinnt ist und das Complott gesponnen hat?"

„Auch das muß ich verneinen. Ich bin allerdings einer der Führer der Landpartei, aber die unselige Verschwörung gegen Euer Leben kann nur von einigen Fanatikern ausgegangen sein."

„Es waren Freunde von Euch darunter! Zum Beispiel Shaftesbury?"

„Herr Herzog, Shaftesbury war weder mein Gesinnungsgenosse noch mein Freund."

„Würdet Ihr ihm das ins Angesicht sagen?"

„Ohne Zweifel! Aus einem Werkzeuge der Des-

potie ward er plötzlich ein glühender Verehrer der Freiheit! Das ist unnatürlich, und setzt geheime Gründe voraus. Die gegen ihn erhobene Anklage wendete ihm die Gunst des Volkes zu, wir müssen ihn deshalb in unseren Reihen dulden, wenn wir ihm auch nicht vertrauen. Wer der Freiheit dient, muß ihr mit reinen Händen dienen."

„Eure Beschuldigungen Shaftesburys fallen jetzt auf Euch zurück!" sagte York strengen Tones. „Wenn man Andere den schmutzigen Dienst verrichten läßt, besudelt man sich selbst die Hände nicht? Ihr habt Euch des Hochverraths schuldig gemacht durch die Theilnahme an einer Partei, die fortwährend geheime Ränke gegen das Königthum spinnt und darauf ausgeht, der Krone alle Rechte zu entreißen."

„Das wollen wir nicht, Herr Herzog! Wir wollen nur die Rechte des Volkes, unsere Rechte sichergestellt wissen."

„Und um dies zu erreichen, habt Ihr selbst den bewaffneten Widerstand gegen die Krone erlaubt."

„Ja!" antwortete festen Tones Russel. „Denn sonst gäbe es ja keine Schranke mehr für die Tyrannei."

„Wer das Eine will, will auch das Andere. Vom bewaffneten Widerstande bis zum Morde ist nur ein Schritt, gleichviel wer ihn zurücklegt!" versetzte York.

„Und haltet Ihr die jetzige Regierung für eine tyrannische?" fragte Karl II.

„Sie drohte es zu werden."

„Mehr bedarf es nicht! Ihr habt das Maß Eurer Schuld genügend gefüllt."

„In Euren Augen doch nur!"

„In meinen Augen."

York gab den Trabanten einen Wink, Wilhelm Russel abzuführen.

„Er ist wohl ein Schwärmer, aber er scheint kein Verbrecher zu sein," meinte der König.

„Er ist beides, ein Schwärmer und ein Verbrecher. Er will ein Parlamentsheer, um Dich zu stürzen. Man bringe Algernon Sidney!"

Der stolze Republikaner ward nach einer Pause hereingeführt. Er erschien nicht wie ein Angeklagter, sondern wie ein Richter.

Karl II. richtete dieselbe Frage in Betreff des Mordversuches auf seine und seines Bruders Person an Sidney, die er an Russel gerichtet hatte. Sidney maß statt der Antwort bald den König, bald den Herzog von York mit halb zornigen, halb fragenden Blicken.

„Habt Ihr auf meine Frage keine Antwort?"

„Das Schuldbewußtsein schließt Euch wohl den Mund!" fügte York hinzu.

„Nein, Herzog, ich schweige, weil Schweigen oft die beste Antwort ist."

„Ihr seid ferner des Hochverrathes angeklagt, weil Ihr einer der kühnsten Führer der Landpartei seid, und weil aus der Landpartei alle Verbrechen gegen unsere Regierung bis jetzt hervorgegangen! Selbst Titus Oates soll in Euren Diensten gestanden haben. Wißt Ihr vielleicht auch auf diese Frage keine Antwort?"

„Prinz, ich bin aus keinem anderen Grunde des Hochverraths angeklagt, als weil Ihr Opfer wollt und weil ich Republikaner bin."

„Sir Sidney, ein Verbrecher ist kein Opfer!"

„Warum seid Ihr Republikaner?" fragte der König.

„Weil die Tugend nur in der Republik zu finden ist, und Freiheit ohne Tugend nicht bestehen kann."

„Ihr habt uns damit kein Compliment gesagt, aber die Meinung Eures Herzens. Wer Republikaner ist, muß doch auch Republik wollen; und wer die Republik will, will auch den Tod der Könige."

„Das ist nicht meine Logik, Herzog."

„Aber Ihr haßt doch die Monarchie?" fragte Karl II.

„Nur die Laster derselben."

„Eure Logik würde also die sein," nahm York wieder das Wort, „daß Ihr, um die Laster der Monarchie auszurotten, nöthigen Falles auch die Personen nicht schonen würdet."

„Wenn ich den Begriff in anderer Weise von der Person trennen kann, nicht."

„Und habt Ihr sonst nichts zu bekennen?"

Sidney schwieg.

„Besinnt Euch, Sir Sidney! Ihr steht vor Euern Richtern?" warnte der König. „So könnt Ihr unmöglich die Beschuldigung der Theilnahme an dem begangenen Verbrechen widerlegen! Habt Ihr kein Wort der Reue oder Bitte an mich?"

„Die Unschuld hat nichts zu bereuen und entehrt sich nur durch Bitten. Ihr wollt mein Leben? Ich will es Euch nicht mit meiner Ehre abkaufen."

„Ihr läugnet wohl auch, daß Ihr mit französischem Gelde von Ludwig XIV. bestochen seid?" fragte ungestüm und drohend der Herzog von York.

Sidneys Augen loderten in edlem Zornesfeuer.

„Das ist gelogen! Wäre ich im Solde Ludwig XIV., so stände ich wahrlich nicht hier als Angeklagter. Das Geld Ludwig XIV. übergleißt nicht die Schmach der Knechtschaft Englands!"

„Sir, Ihr sprecht da eine Beschuldigung aus, die Ihr nicht verantworten könnt!"

York ließ einen lauernden Blick auf dem Antlitze des Königs haften, der betreten und verletzt war.

„Fürchtet Ihr Euch nicht vor dem Wege nach Towerhill?" fragte höhnend Jeffries.

Sidney warf dem Oberrichter einen Blick unendlicher Verachtung zu.

„Die Furcht ist nur für Sclavenseelen Euresgleichen erfunden worden."

Jeffries knirschte vor Wuth, doch mußte er schweigen. Auf einen Wink Yorks ward Sidney abgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

(F.) Die jungen Damen beschäftigen sich jetzt nicht mehr mit ihrer Toilette zu der oder jener Gesellschaft, die sie zu besuchen haben, sondern mit ihren Kleidern von kleincarrirtem Barège, ihren Stiefelchen und Handschuhen von Hundeleder und ihrem Postillon-Hute. So gerüstet, verhüllt durch einen Schleier, der mehr oder minder fest auf ihrem Gesicht liegt, begeben sich die Schönen zu den Tuillerien und sprechen von nichts als Pferden, Gerons und Wolken. Es ist jetzt eine arge Verleumdung, wenn man von den Damen sagt, sie sprächen nur von Putz, wären nervös und fielen bei den geringsten unangenehmen Anlässen in Ohnmacht. O nein, unsere jetzigen jungen Damen sind rüstig und keck, trotzen der Sonne und dem Regen, dem Hunger und Durst; sie fürchten sich vor gar nichts mehr, wagen sich überall hin und rühmen sich deshalb eines nie fehlenden Muthes. Sie klagen nicht mehr, wenn sie krank sind; das zarte und schmachtende Aussehen ist nicht mehr modisch. Eine jetzige Modedame erfreut sich eines kräftigen Appetits, verzehrt ein kräftiges Roastbeef oder Schinkenstück und lacht hellauf. Von schmachtender Trauer ist keine Rede, man verschließt alle Thüren vor ihr. Auch in anderer Weise haben sich die Sitten geändert oder werden, richtiger ausgedrückt, mehr und mehr denen im vorigen Jahrhundert ähnlich. So ist es jetzt modisch, daß eine elegante Dame in ihrem Toilettencabinet Besuche empfängt und nicht blos Besuche von Freundinnen, sondern auch von Freunden. Ein jetziges Toilettencabinet einer verehrten Dame sieht so aus: Es ist mit weißer Seide ausgeschlagen und hat eben solche Fenster- und Thürvorhänge; es ist mit sehr dicken und sehr weichen Smyrnaischen Teppichen belegt, so daß man selbst die Tritte der Dame in ihren Stiefeln nicht hört — denn die Damen tragen nicht mehr Stiefelchen, sondern Stiefeln. Die Hauptgeräthe sind ein fächerförmiger Spiegel mit drei Gläsern, die so gestellt sind, daß ein jedes Das wiederholt, was man in den beiden andern sieht, aber in etwas anderer Weise; dann eine der neuen Toiletten, die mit allem denkbaren Luxus alles Nützliche und Comfortable vereinigt. Sie enthält ein Fach für die Kämme und Bürsten und alle Geräthe in Gold; für die Pasten, Essenzen und Odeurs aller Art; das Nöthige zum Nähen und Stricken, ferner Necessaires, Füßchen u. s. w. Alles von ciselirtem Gold. In einem mit weißem Taffet drapirten Alcoven befindet sich, in die Wand eingelassen, eine Wanne von weißem Marmor, ein großes Waschbecken von vergoldetem Silber nebst Krug u. s. w.

Eine junge schöne Frau sitzt vor der erwähnten Toilette und läßt sich von ihrem Kammermädchen das Haar ordnen, das tief in den Nacken reicht und durch ein Netz von schwarzer Chenille mit einfacher Sammetschleife gehalten wird. Sie trägt einen Rock von weißem Alpacca, der mit grauer Seide gestickt ist und einen Camail von gleichem Stoffe.

In diesem Augenblicke tritt eine andere Dame ein, trifft die Freundin und sagt: „Liebe, erlauben Sie meinem Manne einzutreten, Ihnen die Hand zu drücken und guten Morgen zu sagen?"

Ohne die Antwort abzuwarten tritt der Herr ein, schüttelt der jungen Dame kräftig die Hand und nimmt ganz ungenirt auf einem Divan Platz als wäre er zu Hause. „Ah!" sagt er, indem er mit seiner Reitgerte auf die Stiefeln klopft, die Damen empfangen also jetzt im Toilettenzimmer? Gerade wie bei Aurelie." (Natürlich eine Dame aus der Demimonde). Die beiden Freundinnen sehen einander mit etwas erzwungenem Lächeln an und die Herrin vom Hause sagt: „ich danke für das Compliment."

„Darf man in Ihrem Toilettenzimmer auch rauchen?" fragt der Herr.

„Nein."

„Wann kleiden Sie sich an zum Spazierenfahren?"

„Ich bin bereit."

„So, wie Sie sind, wollen Sie sich in Ihren Wagen setzen?"

„Gewiß! Sie sprechen ja, als wären Sie heute das erstemal in unserer Gesellschaft und staunen wie Einer aus der Provinz! Wissen sie nicht, daß es nicht mehr modisch ist, sich am Tage zum Ausgehen zu putzen?" Die Dame steht dabei auf und tritt an ihren Spiegel, um die Crinoline bauschig zu machen; die Freundin thut dasselbe; der Herr sieht bald der Einen bald der Andern bei dieser Beschäftigung zu, lacht laut, ordnet, über die Damen hinweg in den Spiegel schauend, sein Haar, knüpft die Schleife seiner Cravatte anders und schimpft auf die Crinolinen und die unerhörte Freiheit, welche die Damen jetzt beanspruchen und üben.

Seine Frau, die Schulden macht, welche der Herr Gemahl nicht bezahlt, entgegnet, die Männer hielten ja die Frauen in schmählicherer Sclaverei als sie in Amerika bestehe und man müsse dagegen revoltiren.

Dann kommt das Gespräch auf das Wetter.

„Wissen Sie, meine Damen," sagt der Herr, „daß es sehr regnet?"

„Was thut das. Wir nehmen Mantel und Regenschirm mit. Nicht wahr, liebe Freundin, wir fürchten uns vor dem Regen nicht?"

„Im Gegentheil, ich habe den Regen gern. Auch weiß ich jetzt nichts Anderes zu thun und es duldet mich nicht in den vier Wänden; ich muß hinaus!"

„Sie werden ganz naß werden," sagt der Herr, „und sich erkälten. Ich gehe in den cercle, um im Trocknen zu sein!"

Der offene Wagen wartet; die Damen ziehen einen leichten Palletot an, lassen sich Mäntel überwerfen und fort geht es im strömenden Regen.

— Je weiter die Saison vorrückt, um so unentschiedener werden die Moden. Es herrscht allgemeine Unsicherheit darin, nur Folgendes können wir mittheilen:

Die Hüte sind etwas weniger hoch, aber oben noch immer sehr voll ausgeputzt, namentlich mit Blumen.

Die Häubchen haben meist eine Netzform, man trägt viele weiße Canegous und Pelerine, wie Westen von weißem Piqué oder Seide mit farbiger Stickerei, sowie venetianische oder Schweizer Gürtel.

Entschieden modisch sind die Unterärmel mit breitem Bündchen, wie die einfachen Kragen von gesteppter Leinwand, mit Spitzen zu Halbputz.

Der weiße Alpacca und hellfarbige Mohair sind sehr modisch, ebenso die Palletots und Radmäntel von bedeutender Weite und mittlerer Länge, fast immer von dem Kleidstoffe.

Als einen der hübschen und neuesten Anzüge zur Reise oder auf das Land müssen wir folgenden anführen:

Kleid von staubgrauem Foulard, unten mit einer Borte von grau schimirtem blauen Taffet, Leibchen mit Postillon-Schößchen, an diesem, wie um den Hals, vorn um die engen Aermel mit eben solcher Borte besetzt. Ein Gürtel von breitem Bande umgürtet das Leibchen und seine langen Enden fallen bis an den Saum des Rockes hinunter. Dazu ein runder Hut von weißem Pferdehaar mit rückwärts liegender weißer Feder und einem dicken Busch von Kornblumen und grauer Haide vorn.

Die neueste Neuigkeit, die ganz außerordentlich gefällt, ist der Fianeina genannte Hut, der sich auch halten zu wollen scheint, weil er allgemein gut kleidet. Er ist für das Land bestimmt, rund und sein Rand ist an jeder Seite geschlitzt, so daß er aussieht, als habe er zwei Schirme. Der Rand ist mit ponceau Sammet eingefaßt, der Hut selbst von Stroh und mit sehr großen schwarzen Bindebändern versehen, deren Enden sehr weit herabfallen. Vorn hat er eine Chru (Büschel) von schwarzer gestickter Tülle, der aber auch durch einen Büschel schwarzer Federn ersetzt werden kann. Dieser Busch (von Tülle oder Federn) wird durch eine rothe Sammetschleife gehalten und ein Schleier, der ganz eigenthümlich geschnitten ist, vervollständigt den Ausputz des Fianeina-Hutes, für welchen namentlich alle jungen Damen schwärmen.

Neu ist ferner der Alexandra-Hut. Der Kopf daran ist von Stroh, der Schirm von leichtem, durchscheinendem Stoffe, mit schwarzem Tülle garnirt und mit einer schottischen Fanchon versehen. Die Seiten sind mit schwarzem Taffet belegt und oben vorn befindet sich ein grüner Büschel, der an das Grün und Blau des schottischen Fanchon erinnert. Die Bindebänder und der Bart sind von schwarzem Taffet.

Modenblatt № 25.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Einfacher Haarputz; Kleid von Alpacca in modischer Farbe mit rundem hohem knappem Leibchen, das mit Knöpfen besetzt und durch einen Gürtel umschlossen ist; enge lange Aermel mit Posamentbesatz oben an den Achseln und auf den Aufschlägen unten; weiter langer Rock ohne Ausputz außer einer Reihe Knöpfe vorn herunter; ganz kleiner Leinwandkragen; Unterärmel von Leinwand mit Aufschlägen; dänische Handschuhe; Schuhe.

2. Runder Strohhut, mit schmalem schwarzen Band um den Kopf, einer großen schwarzen Schleife hinten und einem Busch von Band, schwarzen Spitzen und Blumen vorn, sowie einem kurzen schwarzen Schleier am Schirmrande; Kleid von englischem feinen Wollenstoffe in modischer Farbe und einer rotonde (Kragen) von dem Kleidstoffe, oben herum, vorn herunter und an der Seite mit Streifen von schwarzer Faye besetzt, die mit Schmelz gestickt sind und in Troddeln endigen; kleiner Kragen; bauschige weiße Unterärmel; Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

3. Hut von grauem Krepp, auf und unter dem Schirme sehr reich ausgeputzt mit Tülle, Blumen und Band in Grün und Roth; kleiner Bart von schwarzen Spitzen und lange breite rothe Bindebänder; Kleid von grünem Taffet mit hohem Leibchen in Westenform, vorn mit Knöpfen; halblange und halbbreite Aermel, an der Außenseite offen und mit Falten- und Posamentbesatz; ganz unten auf dem Rocke ein volantähnlicher Besatz ebenfalls in kleinen Falten; weite geschlossene Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

4. Weißer Hut mit ziemlich hohem und abstehendem Schirme, unter dem sich in der Mitte eine Blumenrosette, von schwarzen Spitzen umgeben, befindet; breite und lange weiße Bindebänder; Kleid von Seide in Modefarbe mit hohem knappem Schneppenleibchen und sehr weiten Aermeln, die unten herum mit schwarzer Seidenborte garnirt sind; ein ähnlicher Besatz befindet sich ganz unten und ein anderer von breiterer Borte vorn in drei Ruchen auf dem Rocke; kleiner mit Spitzen garnirter Kragen; weite geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

Schwarzenberg's Denkmale

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.

Stahlstich № 25.

Zum funfzigjährigen Gedenkfeste der Leipziger Schlacht.

4.

Denkmal des Fürsten Schwarzenberg.

Dem Oberbefehlshaber der verbündeten Heere, welche die Völkerschlacht bei Leipzig schlugen, wurde ein Denkmal mitten auf dem blutgetränkten Schlachtfelde gesetzt, dicht an der Straße von Leipzig nach Liebertwolkwitz und Grimma, nahe bei dem Dorfe Meusdorf, jenseits Probstheida, um dessen Besitz in jenen Tagen so gewaltig gekämpft wurde. Es ist das Denkmal ein kleiner Hügel mitten unter Bäumen und Gebüsch, ein Hügel, auf dem ein von eisernem Gitter umschlossener Denkstein steht mit der Umschrift: „Dem Fürsten von Schwarzenberg." In dem Hügel befindet sich eine Höhlung, in welcher Gebeine gefallener Kämpfer liegen.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

☞ Literarische, merkantile und andere Anzeigen, werden gegen 1½ Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4½ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei ⅛, ¼ und ½ Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

☞ Von der Medicinal-Polizei-Behörde genehmigt!

Crème antilentilleuse

seule invention de St. Laurent de la Salle, membre de la société impériale des sciences à Paris.

Diese Crème ist, wenn nicht überhaupt das einzig wirksame, so doch sicher das **einzig unschädliche** cosmetische Mittel zur Entfernung der

Sommersprossen.

Sie bewirkt eine vollständige Umwandlung der Haut; wäre diese noch so sehr von der Sonne gebräunt, durch die stärksten und dichtesten Sommersprossen oder gelben Flecken verunziert, — **nach Anwendung der Crème bildet sich eine ganz neue Oberhaut, die von allen Flecken frei, von glänzendster Weiße, Durchsichtigkeit und Zartheit ist, überhaupt einen Teint von unübertrefflicher Schönheit verleiht.** Ein zweites Schönheitsmittel **von gleicher Wirkung** bei **so vollständiger Unschädlichkeit** wie diese Crème **existirt nicht,** da indeß unter ähnlichen Namen sehr viele Präparate angepriesen werden, vor deren Schädlichkeit bereits mehrfach öffentlich gewarnt wurde, so ist darauf zu achten, daß **nur dann für die Echtheit und Unschädlichkeit dieser Crème garantirt** werden kann, wenn solche von der unterzeichneten Handlung, der **einzigen** dafür bestehenden Verkaufsstelle, bezogen wird.

Preis 5 frcs. = 1 Thlr. 10 Sgr. = 2 fl. 30 kr. süddeutsch oder öster. Banknoten.

Julius Kratze Nachfolger in Leipzig,
Dresdner Straße Nr. 2 neben der Post.

Die Saison des Königl. Preußischen Bades

Oeynhausen (Rehme) in Westphalen

(kohlensaure Soolthermen-, Sool-, Dunst-, Gas-Bäder)

währt vom 17. Mai bis 19 September.

Auskunft über Wohnungen und sonstige Angelegenheiten ertheilt

Die Königliche Badeverwaltung.

In **Baumgärtners Buchhandlung** erscheint in Kurzem:

Erinnerungsblätter
an die
Leipziger Völkerschlacht.

10 Originalansichten der Schlachtdenkmäler
gezeichnet und gestochen von
L. A. Krauße.
In elegantem Carton. Preis 15 Ngr.

Von dem im Jahre 1815 erschienenen Kupferwerke:

Die Siegesplätze der Völkerschlacht
oder
Ansichten der Dörfer bei Leipzig
merkwürdig geworden durch die Schlacht vom 16. bis 19. October 1813.
Aufgenommen und gestochen von
J. J. Wagner.
Mit historischen Erläuterungen
von
L. Hussell und **Dr. Bergk.**
16 Kupfer und 52 Seiten Text in quer 4°.
2 Hefte, Ladenpreis 3 Thlr. 10 Ngr.

besitzen wir noch eine kleine Anzahl Exemplare, die wir zu dem sehr billigen Preise von **1 Thlr. 10 Ngr.** abgeben wollen, für den das Werk durch jede Buchhandlung bezogen werden kann.

Bandwurm

beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. **Ernst** in Reudnitz (Leipzig).

Die Königl. Sächs. 64. Landes-Lotterie

giebt zu gewinnen:

am 22. Juni: 10,000, 5000, 2000, 2 à 1000 Thlr. ꝛc.
= 20. Juli: 12,000, 6000, 3000, 2 à 1000 Thlr. ꝛc.
= 17. August: 15,000, 8000, 4000, 2000, 2 à 1000 Thlr. ꝛc.
= 7. Septbr.: 20,000, 10,000, 5000, 2000, 2 à 1000 Thlr. ꝛc.
vom 28. Septbr. bis 14. Octbr.: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 à 10,000, 15 à 5000, 30 à 2000, 300 à 1000 Thlr. ꝛc.

Hierzu empfehle ich Loose aller Gattungen und zwar Ganze à 51 Thlr., Halbe à 25½ Thlr., Viertel 12¾ Thlr., Achtel à 6 Thlr. 12½ Ngr. Ich begnüge mich mit einer Anzahlung von 20 Thlr. pro 1/1, 10 Thlr. pro ½, 5 Thlr. pro ¼, 2½ Thlr. pro ⅛ und creditire den Einsatzrest bis zu einer zu nennenden, spätern Frist, wohingegen ich bei Volleinzahlung der Einsatzbeträge, soweit der Vorrath reicht, **Vollloose**, die für alle 5 Classen Geltung haben und nicht erneuert zu werden brauchen, liefere.

Gefällige Aufträge werden franco erbeten.

C. Louis Taeuber in Leipzig,
Königl. Sächs. c. Collecteur.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 64. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, **bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:**

22. Juni 1863.	1	1	1	2	15	30	100	155	2695	Mal.
	10,000,	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	40,	25	Thlr.
20. Juli 1863.	1	1	1	2	15	30	100	155	2695	Mal.
	12,000,	6000,	3000,	1000,	400,	200,	100,	50,	40	Thlr.
17. Aug. 1863.	1	1	1	1	2	15	45	135	2799	Mal.
	15,000,	8000,	4000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	50	Thlr.
7. Septbr. 1863.	1	1	1	1	2	15	45	135	2799	Mal.
	20,000,	10,000,	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	65	Thlr.
28. Septbr. bis 14. Octbr. 1863.	1	1	1	1	1	1	1	1	2	Mal.
	150,000.	100,000,	80,000,	50,000,	40,000,	30,000,	20,000,	10,000		Thlr.
	15	30	300	400	500	1500	25246	Mal		
	5000,	2000,	1000,	400,	200,	100,	65	Thlr.		

Die Einlage ist für { 1/1, ½, ¼, ⅛ Loos (Voll-Loos) / 51, 25½, 12¾, 6⅝ Thlr. } gültig für alle 5 Ziehungen.

Die **Gewinn-Auszahlungen** geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmässigen 15½ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung
am 22. Juni, 20. Juli, 17. August, 7. Septbr. 1863. werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt.
40, 30, 20, 10 Thlr. pro 1/1 Loos bei der Gewinn-Auszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Pf. St.	15 Frs.	7 52 Fl.	3 45 Fl.	3 Doll.	90 S.-R.	8 Schw. Rdr.	4 Dän. Rdr.
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	87 Thlr.	3 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichsten Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

In **Baumgärtners Buchhandlung** ist so eben erschienen:

Leipzigs
Schreckenstage
während der Völkerschlacht.
Nach eigenen Erlebnissen und Anschauungen dargestellt von L. Hussel.
Vierte mehrfach berichtigte Auflage herausgegeben von
Dr. Eduard Burckhardt.
Preis 7½ Ngr.

Die Verlagshandlung hat von dieser höchst interessanten Schrift, welche seit vielen Jahren gänzlich vergriffen war, für die bevorstehende Jubelfeier eine neue Ausgabe veranstaltet, überzeugt, daß dieselbe für Jedermann eine willkommene Erinnerungsgabe sein wird.

In **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte Griechenlands
von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung Korinths
von
Leonhard Schmitz,
Doctor der Philosophie und der Rechte, Rector der hohen Schule von Edinburgh, Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst u. s. w.
Nebst einem Anhange
über die Civilisation, Religion, Literatur und Kunst der Griechen.
Mit 131 in den Text gedruckten englischen Holzschnitten und 1 Stahlstich: Plan von Athen.
gr. 8. Preis 2 Thlr. Eleg. geb. 2 Thlr. 7½ Ngr.

Dieses Werk erschien 1850 in englischer Sprache in London und fand so viel Beifall, daß bereits **Fünf starke Auflagen** nöthig wurden; wohl die beste Empfehlung für dasselbe. Bei der vom Herrn Verfasser selbst besorgten deutschen Original-Ausgabe haben alle möglichen Verbesserungen stattgefunden.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Niemeyer, Chr., Heldenbuch. Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 — 1815. Deutschen Vaterlandsfreunden und besonders der Jugend gewidmet. Siebente Auflage, nach den besten und neuesten, namentlich seit 1831 erschienenen Werken und Nachrichten abermals vermehrt und sorgfältig berichtigt. Mit 28 Portraits, 2 Kriegsscenen und einer colorirten militärischen Gruppe. gr. 8. broch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.